

ICONI

März 2019



Family
Affairs

Well done

Die moderne Hausfrau ist eine aussterbende Spezies. Jene Gattung, die ihr Leben zu Hause verbringt und dem (Ehe-)mann morgens das Frühstück serviert. Modern ist Brot aus dem Thermomix. Eventuelle Unfälle mit dem Toaster sind daher vorhersehbar und verzeihlich. „Schatz, wir gehen brunchen!“ Miles Aldridge fotografierte 2018 für die „Mode“-Beilage des Sterns eine Serie, die von Haushaltswarenwerbung der 70er-Jahre inspiriert ist. Die Ergebnisse sind herrlich bunt und überzeichnet. Diese und weitere Siebdrucke, Polaroids und Malereien des Londoners gibt es bis 4. Mai in der Christophe Guye Galerie in Zürich zu sehen.

HOW TO ART – TEIL 38:

An apple a day...

... keeps the doctor away. And now to something completely different: Als Hamburger war und ist es erste Bürgerpflicht, anglophil zu sein. Wenigstens a little bit. So zumindest war das früher, als ich noch jung war und es noch keine EU gab. Wir trugen unsere dunkelgrünen Wachsjacken, sommers wie winters, und der beige Labrador jumpete aus dem MINI Cooper in Racinggreen. Die erste englische Redewendung: „It's raining cats and dogs“, die man dem Hamburger Gymnasiasten beibrachte, beschrieb Hamburger Schietwetter eben. Shit und Schiet. Same, same. Sehr britisch war der Regen in Hamburg, meist vornehm zurückhaltend,



Florentine Joop
Illustratorin
und Autorin
in Potsdam

aber stets und immer da. Gut für den Teint oder „Täng“, wie der Hamburger sagt, und der Rasen war immer grün, der eigene und der des Nachbarn. Nicht so unvornehm verbrannt wie diese Brandenburger Streusandbüchsenwiesen im Sommer. Wir brauchten den Englischen Rasen, denn wir liebten Tennis, Hockey und Fußball. Außerdem ruderten die Hamburger, wie die Weltmeister, die Alster rauf und runter. Im Club unserer Wahl ließ man sich den Whisky

in braun ledernen Clubsesseln munden und die Hamburgerin, beinahe Make-up-los, strich sich beim „Derby“ die frisch blond gesträhten Haare zurück – sahen wir nicht alle ein bisschen Lady-Di-like aus? Quite a bit, I must say.

Die Briten waren es, die uns vom Naziterror befreiten, denn sie waren es, die zuerst in Hamburg ankamen, und mit Freuden unterwarfen sich die Norddeutschen den Besatzern. Es hätte gar nicht besser kommen können für die schönste Stadt der Welt. Sie blieb es eben auch. Meine Großmutter flüchtete mit Neugeborenen, Schwester und Freundin nach Hamburg. Dort rückte man 'n büschen zusammen. Hamburg sein Hafen und the London Harbor machten uns weltoffen und traditionell. Echte Arbeiter machten ehrliche Arbeit, machten echt reiche Leute noch reicher. Echt jetzt. Große und kleinere Schiffe fuhren und fahren auf Kanälen Richtung Meer. Wir schauen hinterher. Voller Fernsucht im doch so „deepen“ Herzen. What shall we do with the drunken sailor? Antwort: Ick häf mol een Hamburger Fährmaster seh'n! Die Fähre brachte uns rüber nach England, eine Nacht lang schaukeln auf dem wilden Ärmelkanal. Fühlte sich an, wie um Kap Hoorn segeln, lag vielleicht am steuerfreien Gin Tonic. Nordsee ist Mordsee. Same, same. Britische Jungs tragen im kurzen britischen Sommer, der normale Mensch trägt noch Gänsehaut und Wintermantel,



MILES ALDRIDGE/CHRISTOPHE GUYE GALERIE

kurze Hosen. Der Hamburger wirft sich bei ersten Sonnenstrahlen haltlos in die Sonne und trägt Ganzkörper-Sonnenbrille. Draußen sitzen ist angesagt, wenn ab Elbe abwärts noch drinnen die Jacken angelassen werden. Spätestens ab April träumt man am Elbstrand von endlich bade-tauglicher Wasserqualität. Unsere Themse ist immer noch nicht so ganz ohne. Und so blieb diese einzigartige Freundschaft der beiden Staaten (ja, ja Stadtstaat dann eben) erhalten. Wir Hamburger sehen das eher als Verwandtschaft. Da kann es durchaus auch mal Streitigkeiten geben, da machst du nix dran. Aber das ändert doch nichts an der tiefen Verbundenheit, die wir mit diesem seltsamen Eiland hegen und den charmannten Engelländers mit den guten Haaren. James Herriot lehrte mich, dass ein Tweedjacket sexy sein kann, Brian Ferry hatte schiefe Zähne und war mördercool. Sowieso, die beste Musik kam stets und immer von der Insel. Zumindest 90 Prozent. Nicht vergessen bitte, für all diejenigen, die jetzt anfangen dagegenzuhalten:

Ozzy Osbourne (Black Sabbath), George Michael (Wham!) und Lemmy Kilmister (Motörhead) sind oder waren Briten, um nur drei Missverständnisse auszubügeln. Iron Maiden und Led Zeppelin gar nicht mitgerechnet.

Die EU kam viel später, machte das Reisen dorthin viel einfacher, Tweed-jackets für alle! Vielleicht dachten wir Dösbaddel, dass wir die EU gar nicht brauchen, wir mochten uns ja schon immer! Zu spät erkannt, dass die EU auch sexy sein kann.

Nun wage ich gar nicht meine anglophilen Augen nach vorn auf Brexit und Exit from Brexit und Nextbrit zu richten, denn mein anglophiles Herz schmerzt. Man möchte sich quasi über den Ärmelkanal werfen, um sich an den weißen Klippen von Dover festkrallend laut: „Stay!“ von den Shakespears Sisters zu brüllen. Text mal googeln ... als hätten sie es geahnt!

Vielleicht zu emotional für Hamburger Verhältnisse, aber da möchte ich zu bedenken geben, dass der eigentliche Grund für den Brexit ja auch ein rein emotionaler zu sein scheint. Ich bin noch nicht bereit, loszulassen, und hoffe insgeheim, dass das alles nur ein übler Scherz war. Und außerdem habe ich gerade unheimlich Hunger auf Cheddarcheese-Sandwich mit eingelegten Zwiebeln und Salt-and-Vinegar-Chips.



ILLUSTRATION: FLORENTINE JOOP